

Matthias «Kuno» Kuhn

Jüngerschaft

Wie bringen wir Lehre und Leben zusammen?

© 2019 Matthias Kuhn
«Jüngerschaft – Wie bringen wir Lehre und Leben zusammen?»

3. Auflage 2020
© Schleife Verlag, Pflanzschulstrasse 17, CH-8400 Winterthur, Switzerland
Tel. +41 (0)52 2322424, Fax +41 (0)52 2336082
Email: verlag@schleife.ch

www.schleife.ch
ISBN 978-3-905991-45-1
Bestellnummer 120.135

Es wurden folgende Bibelübersetzungen verwendet:

NGÜ: Neue Genfer Übersetzung – Neues Testament und Psalmen,
© 2011 Genfer Bibelgesellschaft.

ZB: Die Zürcher Bibel (Ausgabe 2007), © Theologischer Verlag Zürich.

ELB: Revidierte Elberfelder Bibel (Rev. 26),
© 1985/1991/2008 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten.

LUT: Die Bibel nach Martin Luthers Übersetzung, revidiert 2017,
© 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

HFA: Hoffnung für Alle® (Hope for All),
© 1983, 1996, 2002, 2009, 2015 by Biblica, Inc.® Alle Rechte vorbehalten.

Textredaktion: Judith Petri, Thomas Bänziger
Umschlaggestaltung: Samuel Schuhmacher
Satz: Nils Großbach
Druck: Optimal Media, DE-Röbel

Alle Rechte vorbehalten, auch für auszugsweise Wiedergabe und Fotokopie.

Inhalt

Geleitwort von Geri Keller.....	7
Vorwort.....	11
Kapitel 1 Wir geben unser Leben einer verlorenen Welt hin.....	13
Kapitel 2 Zurück zu den Wurzeln	33
Kapitel 3 Die Vision geht weiter – Neues entsteht.....	53
Kapitel 4 Eine nachhaltige Vision – die Entstehung des G-Movements	61
Kapitel 5 Mündigkeit.....	79
Kapitel 6 Jüngerschaft in der Familie.....	99
Kapitel 7 Der Weg der Jüngerschaft in unserer Familie.....	107
Kapitel 8 Jüngerschaft in der Familie im Kirchenkontext	133
Kapitel 9 Das allgemeine Priestertum.....	139
Kapitel 10 Das Reich Gottes	155
Kapitel 11 Freundschaften	161
Kapitel 12 Gnade	169
Kapitel 13 Innere Kämpfe	193
Schlusswort	204

oft nach hinten gerückt und nun bin ich endlich, endlich diesem Impuls Gottes gefolgt. Dass das Werk nun vor uns liegt, entlockt mir ein aufschnauendes «Halleluja» und ein grosses Dankeschön an alle, die mich darin unterstützt haben! Ein spezieller Dank gehört Judith Petri, welche die Textredaktion mit viel Leidenschaft ausgeführt hat und die das Stirnrunzeln meines einstigen Deutschlehrers nun wohl bestens nachvollziehen kann.

Ich bete, dass das Buch ein Werkzeug des Heiligen Geistes ist, durch welches vieles geweckt, bestätigt, aufgewirbelt und entfacht wird, damit Gottes Reich in Kraft auf dieser Welt weiter Gestalt annimmt!

Matthias Kuhn

Kapitel 1

Wir geben unser Leben einer verlorenen Welt hin

Ich weiss nicht genau warum, doch tief in mir steckte schon immer der Wunsch, eine Kirche zu gründen. Der Grund muss eine Inspiration von Jesus gewesen sein, denn Freikirchen waren mir bis zu meinem 18. Lebensjahr eigentlich unbekannt; und danach fand ich sie längere Zeit eher gewöhnungsbedürftig.

Ich hatte das Privileg, von Eltern grossgezogen zu werden, welche mir den Glauben intensiv vorlebten und durch ihr hohes Engagement für suchtkranke Menschen schon früh die Bandbreite des Lebens zeigten. Da gab es den Moment, wo ich mein Bett einem Alkoholiker zur Verfügung stellen durfte, damit dieser bei uns die Nacht unter einem warmen Dach verbringen konnte. Da war die Family-Weihnachtsfeier, die wir mit einem suchtkranken Menschen feierten, der unser Haus mit der Blockflöte einer meiner Geschwister in der Hosentasche wieder verliess. Persönlich wäre es mir fast lieber gewesen, er hätte die Geige meiner Schwester eingepackt, die sich damals im Anfangsstadium ihrer Geigenkarriere befand und regelmässig interessante oder je nach Tagesgefühl auch nervenaufreibende Klänge produzierte, welche unser Haus durchdrangen ...

Meine Eltern lebten ihren Glauben im Alltag aus, waren Teil eines Hauskreises und dazu Mitglieder der evangelischen

Landeskirche in unserem Dorf. Ich für meinen Teil liess den obligatorischen kirchlichen Unterricht über mich ergehen, interessierte mich aber keineswegs für Gemeinde- und Kirchenbau. Aufgrund gewisser Entwicklungen in unserem Dorf kam ich dann erstmals in Kontakt mit Freikirchen und schon wenige Jahre später war ich Pastoral-Assistent in einer bestehenden Kirche.

Irgendwann einmal vor meiner ersten Anstellung als Kirchenmitarbeiter muss der klare Wunsch zur Kirchengründung in mein Herz gekommen sein. So machte ich gleich zu Beginn meiner Anstellung zur Bedingung, dass ich in Zukunft einmal diesen in mir schlummernden Traum umsetzen dürfte. Dazu bekam ich grünes Licht!

Ein gemeinsamer Traum

Parallel zu unserer Investition in die bestehende Kirche gründeten wir zusammen mit zwei befreundeten Ehepaaren einen Hauskreis mit dem klaren Ziel, daraus eine Kirche zu starten. Dem Ganzen gaben wir den kaum mehr nachvollziehbaren Namen «Zelle 54». Wie schrecklich! Mein Hauptfokus lag jedoch auf den Tätigkeiten in der bestehenden Kirche. Ich hatte dabei das Privileg, von der Kirche zum Teil für die Arbeit im Rollo-rama, einem Skatepark, freigesetzt zu werden. Dieses niederschwellige, gesellschaftsrelevante Angebot für die Thuner-Jugendlichen war ein Beweis dafür, dass Christen auch Trendsetter sein können. Es wurde gut genutzt und ich übernahm dabei vor allem samstags die Tagesverantwortung und war im Streetball-Bereich tätig.

So war die «Zelle 54» (das ist das letzte Mal, dass ich es schaffe, diesen Namen aufs Papier zu bringen ...) ein kleines Treffen mit Freunden, die gemeinsam einen grossen Traum hatten. Recht unbemerkt entwickelte sich die kleine Truppe zu drei Hausgruppen, und so starteten wir bald mit monatlichen, generationsübergreifenden Gottesdiensten, die Anklang fanden und Wachstum mit sich brachten.

Als junge Familie – wir hatten inzwischen drei Kinder – wurde uns nach vier Jahren klar, dass die Zeit reif war, uns nur noch auf die Kirchengründung zu fokussieren, was bisher lediglich ein «intensives Hobby» gewesen war. Dieser Schritt verlief nicht ganz ohne «Nebengeräusche» und Schmerzen, da die bestehende Kirche, welche bis zu diesem Zeitpunkt mein Arbeitgeber gewesen war, mich gern länger anstellen wollte. Doch unser Herz brannte für das Neue, ohne im Konflikt mit dem «Alten» zu stehen. So kam es unweigerlich zu einem Bedürfniskonflikt, der für alle Beteiligten nicht einfach war. Als ich am letzten Tag mein Büro in der Kirche, die ich enorm schätzte und die ich liebte, räumte, lag eine Schwere auf mir. War mein Entschluss, aufzubrechen, falsch? Wurde ich von rebellischen Gedanken getrieben oder eher vom Geist Gottes? Es waren bohrende Fragen, die mich bewegten. Ich wollte Menschen keinesfalls enttäuschen, war jedoch auf dem besten Weg, genau das zu tun ...

Obendrauf kam noch die Sache mit meiner angestrebten Ordination als Pastor. Ich schrieb zum Thema «Nicht von der Welt, aber in der Welt» eine Arbeit, die zunächst guten Anklang fand. Doch dann kam wie der Blitz aus heiterem Himmel die Mitteilung, dass meine Ordination abgelehnt worden sei und man mir empfehlen würde, meine Assistenzzeit zu verlängern. In der Regel war es so, dass die Ordination nach einer erfolg-

reichen Assistenzzeit ohne grosse Schwierigkeiten gutgeheissen wurde. So war diese Meldung für mich nicht nur ein Schock, sondern zugleich ein grosser Schmerz und liess Gefühle der Ablehnung und der Selbstverurteilung in mir aufkommen.

Ich war bis dahin bemüht gewesen, mich gut zu integrieren. Da ich ja nicht mit «Freikirchenmilch» aufgewachsen war, war ich seit meinem Start in diese für mich neue Kultur vorsichtig. Ich wusste, dass ich durchaus Potenzial hatte, Dinge zu tun, die tendenziell religiös geprägte Leute entsetzen konnten. So versuchte ich, mich in diese Kultur einzufügen, mich zu demütigen und mich nützlich zu machen, um keinen unnötigen Stress zu verursachen. Bei meinem ersten Pastorentreffen stellte ich fest, dass es für Leiter offensichtlich «angesagt» war, sich mit einem Aktenkoffer statt mit einem Rucksack in der Öffentlichkeit zu zeigen. Mein Entschluss stand somit fest, mir so bald wie möglich ebenfalls einen Aktenkoffer zu kaufen, um wenigstens auf der «Koffer-Ebene» nicht aufzufallen. Coop sei Dank – bald gab es dort eine tolle Aktion und ich konnte mir einen metallenen Aktenkoffer leisten! Dieser ist heute bemerkenswerterweise noch immer in Gebrauch; er wird vom Technikteam genutzt, um alle möglichen Kabel unterzubringen.

Aufbruch in das Neue

Bei unserem Aufbruch in das Neue wurde ich somit auch mit meinem gut gemeinten, aber falschen Anliegen konfrontiert, beliebt zu sein, nicht anzuecken, keine Leute zu enttäuschen und «aktenkoffer- statt rucksackmässig» durchs Leben zu gehen. Zu dem klaren Auftrag Gottes, die neue Kirche zu bauen, gehör-

te, dass ich die Lektion lernte, mich nicht von dem Applaus der Menschen, sondern von der Stimme des Heiligen Geistes leiten zu lassen. Dies war und ist für mich «eine grosse Nummer». Immer wieder werde ich an die Aussage von Paulus im Galaterbrief erinnert: *«Sagt selbst: Bin ich, wenn ich so rede, auf die Zustimmung der Menschen aus oder auf die Zustimmung Gottes? Geht es mir wirklich darum, Menschen zu gefallen? Wenn ich noch Menschen gefallen wollte, wäre ich nicht ein Diener Christi!»* (Galater 1,10; NGÜ).

Der Entschluss, etwas Neues zu beginnen, wurde von gewissen Leuten als rebellisch ausgelegt, was durchaus auch hätte sein können. Die Antwort darauf liess sich nur im Dialog mit Gott und mit geistlichen Vätern und Müttern finden, die uns Gott sei Dank zur Seite standen und uns bei unserem Schritt ermutigten. So starteten wir etwas zitterig in das neue Abenteuer. Wir hätten uns eine Aussendung gewünscht, doch so war's eher eine Verabschiedung mit Stirnrunzeln und einigen Seitenhieben. Doch das Feuer für die Träume, die Gott in uns hineingelegt hatte, und die Ermutigungen und Bestätigungen, die wir von Jesus bekamen, waren stärker. Wir konnten also in das Neue und Ungewisse ausziehen in dem Wissen, dass Gott uns dazu berufen hatte.

Ich werde später im Buch noch auf den Umgang mit Vergebung und Verletzungen eingehen, welche Pionier- und Leitungsdienste leider mit sich bringen. Doch das sei schon gesagt: Ich bin Gott sehr dankbar, dass diese Situation heute geklärt ist und es keine Misstöne mehr zwischen uns gibt.

Offizielle Kirchengründung

Mit einigen wenigen Personen – Mitarbeitern aus dem Rollorama –, wo sich in der Zwischenzeit organisch eine kleine Dienst-Gemeinde entwickelt hatte, starteten wir die offizielle Kirchengründung gleich einmal mit zwei gemeinsamen Ferienwochen in Spanien. Wir lernten uns in entspannter Atmosphäre kennen, waren begeistert über den gemeinsamen «Kirchenraum» und manchmal etwas verblüfft, wie Gott uns zusammengestellt hatte.

Auf die herrlichen Spanien-Tage folgte der nächste Schritt hin zur Gründung. Gemeinsam mit einem Freund, den ich durch einen persönlichen Ratgeber kennengelernt hatte und der ebenfalls eine klare Vision zur Kirchengründung in seinem Herzen trug, luden wir alle Leiter der Kleingruppen der Zel... (nein, ich bringe es nun nicht mehr übers Herz, diesen Namen nochmals auszusprechen) und des Rolloramas zu einem Leiterweekend ins damalige Janz-Haus in Adelboden ein. Wir waren eine spezielle Truppe. Es hatte sich irgendwie herumgesprochen, dass wir konkrete Kirchenpläne hegten, und so klopfen noch ein paar zusätzliche Leute an, die wir mit offenen Armen empfangen und gerne mit nach Adelboden einluden.

Viele von uns waren in gewisser Hinsicht «Freikirchen-Geschädigte» – so nannten wir die Spezies von Menschen, die aufgrund ihres apostolischen Denkens in einem von Hirten und Lehrern geprägten Kirchemfeld gelegentlich die vorgegebene Box sprengen und mit dem Kopf durch die Wand wollten. Dementsprechend litten sie auch unter «Kopfweh» und anderen Schmerzen. Wir hatten grosse Träume und wussten ziemlich genau, was wir nicht wollten; allerdings nicht so genau, was wir